

„Gespräche, die zählen –

Homosexualität und christlicher Glaube“

Vorwort von Steve Casselli

Während ihr noch eure Plätze sucht, möchte ich euch gerne schon einmal heute Abend begrüßen zu unserer Reihe von Veranstaltungen mit dem Titel „Gespräche, die zählen“. Mein Name ist Steve Casselli und bin einer der Gemeindeleiter in dieser Kirche. Wir haben diese Veranstaltungsreihe ins Leben gerufen, weil wir glauben, dass eine der nicht beabsichtigten Folgen unserer oberflächlichen und schnellen Kommunikationsmöglichkeiten ist, dass zu oft bei Meinungsverschiedenheiten Positionen klischeehaft und simplifiziert dargestellt werden, die recht einfach lächerlich gemacht werden können, um sie dann achtlos zu ignorieren. Wir wollen einen kleinen Schritt dahin gehen, richtige Konversation wieder ins Gespräch zu bringen. Dass wir bei uns wichtigen Themen auch wirklich zuhören lernen und wir hoffen, dass in diesen Konversationen auch Punkte gibt, in denen Meinungsverschiedenheiten anerkannt werden. Wir wünschen uns, das so zu tun, dass Verständnis geschaffen wird und wir trotz anderer Auffassungen respektvoll miteinander umgehen. Ungeniert wollen wir auch zeigen, dass wir dies aus einer christlichen Weltanschauung heraus tun. Wir glauben, dass der christliche Glaube wahr ist und als solcher umfassende und sinnige Antworten auf solche Fragen gibt, die für uns am wichtigsten sind. Wir wünschen uns mit denen, die nicht unsere Auffassung teilen, in einer respektvollen Weise zu interagieren. Wir wollen ernsthaft, dass dies die Kommunikation anregt und erwarten, dass es Fragen geben wird. Fragen, die heute Abend gestellt werden, aber auch später noch bei weiteren Versammlungen.

Am Eingang solltet ihr eine kleine Karte bekommen haben. Während Dr. Butterfield spricht, schreibt euch bitte Fragen auf, die ihr am Ende im folgenden Frage und Antwort-Teil gern stellen solltet. Unser Thema heute Abend ist Homosexualität und der christliche Glaube. Warum nun dieses Thema? Man kann heute nicht die Zeitung lesen, Nachrichten sehen usw. ohne etwas über dieses Thema zu hören. Denke man an die letzte Amtseinführung des amerikanischen Präsidenten. Obama war der erste Präsident, der dies zum Thema machte, als er in sein Amt eingeführt wurde. Gleichzeitig wurde der dort eigentlich vorgesehene Pastor, der sich gegen Homosexualität ausgesprochen hatte, gebeten, nicht an der Zeremonie teilzunehmen. Zuletzt ging es auch bei den hiesigen Pfadfindern darum, ob dort homosexuell orientierte Männer mitwirken sollten. Man denke auch an unseren örtlichen Stadtrat, der dafür stimmte, eine Eintragung eines [gleichgeschlechtlichen] Lebenspartners zu verweigern. Man kann die Wirklichkeit dieser Dinge, die in unserer Nation diskutiert werden, nicht übersehen.

Wir wissen aber auch, dass es hier nicht nur um Politik geht, es ist ein Thema, das für viele Menschen ein sehr persönliches Thema ist. Es hat tiefe persönliche Dimension für viele von uns. Wir hoffen, auf beides zu achten, sowohl auf die politischen, als auch persönlichen Aspekte dieses Themas. Wir sind sehr dankbar, heute Abend Dr. Rosaria Butterfield begrüßen zu dürfen. Dr. Butterfield hat an der Ohio State University promoviert. Sie hat einen Großteil ihrer Karriere an der Syracuse University von New York doziert, war ein paar Jahre dort im English-Department und lehrte Feministische Studien. Gegenwärtig lebt sie mit ihrem Ehemann und ihren Kindern in North-Carolina. Vor ca. 10 Jahren wurde Dr. Butterfield zum Glauben an Jesus Christus bekehrt. Und seitdem beschäftigt sie sich mit den Auswirkungen auf ihr Leben und auf das Leben überhaupt, die menschliche Sexualität eingeschlossen. Vor kurzem hat sie ein Buch veröffentlicht mit dem Titel „Secret Thoughts of an Unlikely Convert „ („heimliche Gedanken einer unverhofft Bekehrten“). Bevor wir Dr. Butterfield hören, würde ich gerne für unseren gemeinsamen Abend beten. Ich weiß, dass manche Zuhörer nicht einmal glauben mögen, dass es einen Gott gibt, zu dem man beten kann. Wir verstehen das. Aber als Christen haben wir eine christliche Sicht auf die Welt und wollen beten und um Gottes Segen heute Abend bitten.

Die Schriften sagen uns: In dir leben, weben und sind wir. Sie sagen uns auch, dass wir als Geschöpfe, die in deinem Bild geschaffen sind, alle in Sünde gegen dich gefallen sind. Wir bedürfen alle deiner Gnade als Menschen, die in deinem Bild geschaffen sind und in ihrer Sünde verloren sind. Wir bitten heute Abend um deinen Segen. Wir wollen nach Wahrheit und Gnade suchen und bitten dich darum, sie zu geben. Wir bitten, dass du Dr. Butterfield Klarheit in der Rede gibst, genauso dass du uns Ohren zu hören gibst. Hilf uns selbst dort, wo die Meinungen weit auseinander gehen, uns gegenseitig mit Respekt zu behandeln, die wir alle im Bild des Gottes geschaffen sind, der uns gemacht hat. Wir bitten um deinen Segen, in Christi Namen. Amen.

Gebt bitte Dr. Rosaria Butterfield ein herzliches Willkommen.

Rosaria Butterfields Geschichte

Erste Erfahrungen

Vielen Dank, ich freue mich, hier zu sein. Ich hatte eine normale Kindheit, was immer das bedeutet. Meine Eltern erzogen mich im katholischen Glauben. Ich besuchte daher vorwiegend katholische Schulen. Meine liberale Mädchen-Gesamt-Schule brachte mir die Dinge des Lebens bei, die mir heute zu Gute kommen. Ich habe dort gelernt, tief und sorgfältig zu lesen. Ich lernte, einen Satz schematisch zu erfassen, bevor ich ihn interpretiere. Ich lernte dort auch, die Ungeliebten zu sehen und zu mir zu ziehen. Nach allem äußeren Anschein hatte ich eine heterosexuelle Pubertät. Im College lernte ich meinen ersten Freund kennen. Es war eine aufregende Erfahrung. Mein Herz und mein Körper, fühlten sich in einem gewaltigen Konflikt. Einerseits hatte ich gerne einen Freund. Einen Freund zu haben, half quälende Gefühle fern zu halten. Ein unterschwelliges Verlangen begleitete meine intensiven Freundschaften mit Frauen. Das rief größere Furcht in mir hervor als jeder Freund, den ich hatte.

Das wiederholte Empfinden wurzelte in mir und wuchs: „Ich ziehe die Gesellschaft von Frauen einfach vor“. Von feministischer Philosophie getragen wandelte sich meine Neigung zum gleichen Geschlecht zu homoerotischer Anziehung. Ich studierte Freud und freute mich, als Homosexualität nicht mehr als psychiatrische Erkrankung diagnostiziert wurde, sondern als eine normale Vorliebe anerkannt wurde. Ohne Schwierigkeiten verließ ich, nach meiner Promotion an der Ohio State University, den Staat Ohio mit einer gleichgeschlechtlichen Lebensgefährtin. Ich zog nach New York um dort an der Syracuse University im English-Department zu dozieren.

Mein Leben als Lesbe erschien mir einfach normal. Ich betrachtete es als einen erleuchteten, erwählten Pfad. Lesbisch zu sein, fühlte sich für mich nach einer sauberen und moralischeren Wahl an. Als jemand, der symmetrische Formen liebte, glaubte ich, mein wahres Selbst gefunden zu haben. Was geschah mit meiner römisch-katholischen Erziehung? Ich hielt es einfach gesagt für erstunkenen und erlogenen Unsinn. Der Name Jesus, der mir in den Gebeten als kleines Mädchen über die Lippen rutschte und mir zu College-Zeiten den Buckel runter rutschte, verursachte in mir jetzt nur noch ein mitleidvolles und ärgerliches Zusammenzucken. Als Professor für Englisch und Frauenstudien entwickelte ich eine immer radikalere Position. Dabei war mir Moral, Gerechtigkeit und Mitgefühl wichtig. Leidenschaftlich für die Weltsicht von Freud, Haegel, Marx und Darwin einstehend, strebte ich danach, für die Machtlosen einzustehen. Ich wertschätzte Moral als solche.

Auseinandersetzung mit der religiösen Rechten

Ich hätte wahrscheinlich Jesus und sein kleines Heer von Kriegerern ertragen können, wenn nicht andere gesellschaftliche und kulturelle Kräfte das glühende Dreieck, das aus Gott, Patriarchat und Politik bestand, so massiv verteidigt hätten. Die Aussagen von Prediger Pat Robertson, die er 1982 machte, brachten mich dazu, radikaler für meine Auffassungen einzustehen. Er sagte damals: „Feminismus ermutigt Frauen dazu, ihre Ehemänner zu verlassen, ihre (ungeborenen) Kinder zu töten, Esoterik zu betreiben, den Kapitalismus zu zerstören und Lesben zu werden“

Mein Leben damals war fröhlich, voll Sinn und vollgestopft. Ich suchte nicht nach Gott. Ich und meine Partnerin teilten viele gemeinsame lebenswichtige Interessen. Hilfsaktionen, Kinderhilfe, Tierschutz, unsere unitarische Kirche – um nur einige der Interessen zu nennen. Selbst, wenn man die Spukgeschichten von Pat Robertson und Konsorten geglaubt hätte, war es schwer dagegen zu argumentieren, dass ich und meine Lebensgefährtin gute Bürger und sozial engagiert waren. Die LGBT Community (Gemeinschaft von Schwulen und Lesben) schätzt Gastfreundlichkeit hoch ein, und würzt sie mit Können, Opferbereitschaft und Integrität. Ich hatte mir die Gastgeberfähigkeiten in meiner Schwulen- und Lesben-Gemeinschaft angeeignet, die mir heute als Frau eines Pastors nützlich sind. Ich fing an mich mit der religiösen Rechten und deren Hass Leuten wie mir gegenüber durch Recherche auseinander zu setzen. Bei meiner Recherche las ich auch die Bibel, nicht ohne die Unterstützung von Bibelgelehrten, die mir dabei helfen sollten, dieses komplexe Buch zu verstehen. Ich sah, dass in der Bibel sich die verschiedensten literarischen Textgattungen und Genres widerfanden. Man findet in ihr ausgefallene poetische Abschnitte, tief philosophische Abschnitte und ergreifende Erzählungen. Auch lag der Bibel ein Weltbild zugrunde, das ich hasste. Es ging um Sünde, Buße, Sodom und Gomorra. Für mich nur absurd.

Ein nicht einzuordnender Brief

Zu dieser Zeit waren die Promise-Keeper (eine Organisation speziell für Männer, die für christliche Werte und sexuelle Reinheit etc. eintritt) in der Stadt und traten dabei auch an der Universität auf. In meinem Krieg gegen „Dummheit“ schrieb ich einen Artikel in einer lokalen Zeitung. Es war damals das Jahr 1997. Der Artikel fand großen Anklang. So viel, dass ich an jeder Seite meines Schreibtisches eine Kiste bereitstellte. Eine Kiste für Fan-Mail und eine für Hass-Schreiben. Aber ein Brief der trotzte meinem System. Es war vom Pastor der Syracuse Presbetyrian Church. Es war ein freundlicher und interessiert klingender Brief. Er ermutigte mich, die Art von Fragen zu stellen und zu erforschen, die ich bewundere. Pastor Ken griff dabei nicht meinen Standpunkt an. Er bat mich stattdessen die Vorannahmen zu verteidigen, die die Grundlage für meinen Standpunkt darstellten.

In seinem Brief beschrieb er Jesus als jemanden, der in die Geschichte eintrat, nicht als jemand, der lediglich ein Produkt von ihr war. Ich dachte, das sei wahnsinnig. Ich war eine historische Materialistin, meine Überzeugung war: Menschen gehen aus der Geschichte hervor und werden im Guten wie im Schlechten von der sie umgebenden Kultur geformt. Ich wusste nicht, wie auf seinen Brief zu antworten. So warf ich den Brief weg. Später am Abend fischte ich den Brief aus dem Papiercontainer des Departments. Ich legte ihn zurück auf den Tisch, wo er mich eine Woche anstarrte und mich mit meiner in Frage gestellten Weltanschauung konfrontierte, was von mir eine Antwort forderte. Als postmodern eingestellte Intellektuelle agierte ich aus einem historisch-materialistischen Weltbild heraus. Der christliche Glaube bezieht aber auch Gott mit ein, der über der Natur steht. Kens Brief traf die Integrität meines angedachten Forschungsprojektes mitten ins Herz – ohne, dass Ken davon wusste.

Wenn ich verstehen wollte wie dieses Buch – die Bibel – so viele Menschen beeinflusst hat und wie dieser Mann Jesus so viele überzeugen konnte, ihm zu folgen, musste ich begreifen, was es bedeutet, wenn man vom „Übernatürlichen“ redet. Zu diesem Zeitpunkt in meinem Leben war „Übernatürliches“ bei mir lediglich im Zusammenhang mit Stephen King-Romanen ein Begriff. Stephen King war für uns ein großer Geldgeber, daher mussten wir natürlich auch Romane von ihm in unsere Vorlesungen. Mit diesem Brief initiierte Ken, dass er die Kirche zu mir bringen konnte, einer Heidin. Ich habe einschlägige Bibelverse und verrückte Auslegungen auf Plakaten bei Gay-Pride-Veranstaltungen gesehen. Ich sah wie sogenannte Christen mich und Leute wie mich verspotteten und sich freuten, dass es „so klar wie blauer Himmel“ ist, dass Leute wie ich in die Hölle kämen.

Einladung zu Pastor Ken

Kens Brief verspottete nicht. Er verpflichtete mich. So wurde ich zu ihm nach Hause eingeladen, um dort diese Dinge tiefer zu diskutieren. Ich nahm die Einladung an. Ich dachte mir damals: „Das wäre sicherlich gut für meine Recherche“. Aber es geschah noch etwas anderes. Ken, seine Frau Floy und ich wurden Freunde. Sie lernten meine Welt kennen und trafen meine Freunde. Wir tauschten Bücher aus, sprachen offen über Sexualität und Politik. Sie verhielten sich nicht so, als ob solche Konversationen sie verunreinigen würden. Sie nahmen mich wirklich ernst. Als wir zusammen beteten, betete Ken auf eine Art und Weise wie ich es nie zuvor gehört hatte. Seine Gebete waren intim, zeigten ihn verletzlich. Er tat Buße von seiner Sünde. All das vor mir. Er dankte Gott für alle Dinge. Kens Gott war heilig und stark. Er war voll Erbarmen. Ken und Floy ließen zwei wichtige Schritte aus, die man für gewöhnlich in Anleitungen für Gläubige findet, wie sie mit „Heiden“ umgehen sollten:

1. Sie teilten mir an diesem ersten Abendessen nicht die Botschaft des Evangeliums mit.
2. Sie luden mich nicht in die Kirche ein.

Dadurch, dass sie diese Beiden Schritte „ausließen“, fühlte ich mich so sicher, dass ich mit Ken Freundschaft schließen konnte. Ich traf mich regelmäßig mit Ken und Floy. Wir lasen zusammen ernsthaft die Bibel. Mit Stift und Notizblock. Letztlich sollte das alles meiner Recherche dienen. Ich habe viele Stunden darin gelesen. In diesem ersten Jahr las ich vielmals in der Bibel und in verschiedenen Übersetzungen. Der Text fing an, ein Leben und eine Bedeutung anzunehmen, die mich aufrüttelten. Manche der Paradigmen, an denen ich festhielt, kamen ins Wanken. Ich musste wenigstens der hermeneutischen Behauptung nachgehen, dass dieses Buch anders war als all die anderen, weil man sagte, es sei inspiriert von einem heiligen Gott und in sich wahr und vertrauenswürdig. Dies führte mich dazu, mich mit den Wahrheitsansprüchen der Bibel auseinanderzusetzen, nur um zu verstehen wie die Gleichung funktionierte. Und wie ich es verstand, war folgendermaßen:

Behauptung Nummer 1: Wenn die Bibel ein Buch ist, geschrieben von Menschen, die vom Heiligen Geist inspiriert waren, dann sind seine Warnungen vor Sünde nicht angewandte Kultur-Phobie. Warum? Denn Gottes Güte, die nicht abhängig von Zeit und Geschichte ist, sieht voraus und hat acht dem gegenüber, was Menschen an falschen Einstellungen entwickeln können.

Behauptung Nummer 2: Wenn Gott der Schöpfer aller Dinge ist und die Bibel sein Siegel seiner Kraft und Macht trägt, dann hat die Bibel das Recht, mein Leben und meine Kultur in Frage zu stellen, nicht anders herum. Selbst ich als postmoderner Leser der Bibel verstand, dass Autorität nur von etwas verliehen werden kann, was höher als man selbst steht. Ich fragte mich: Wer ist höher als Gott?

Ein Gespräch mit meiner transsexuellen Freundin

An einem Dinner, zu dem ich als Gastgeberin einlud, stellte mich meine transsexuelle Freundin J. zur Rede. Sie legte ihre große Hand über meine und sagte: „Rosaria, dieses Bibellesen verändert dich!“. Ich fühlte mich bloßgestellt. Ich fühlte mich, als müsste ich mich übergeben. Ich atmete aus und sackte auf dem Stuhl in mich zusammen und sagte: „Aber J, was wenn es wahr ist? Was, wenn Jesus ein wirklicher und auferstandener Herr ist? Was, wenn wir alle ein Problem haben“? J atmete tief aus und setzte sich in den Stuhl mir gegenüber.

Ihre Augen wirkten weise, aber ihr Make Up ließ sie für mich zum ersten durcheinander wirken. Sie sagte: „Rosaria, ich war 15 Jahre lang ein presbyterianischer Gemeindeleiter. Ich betete, dass Gott mich heilte, aber er tat es nicht. Wenn du willst, bete ich für dich“. Als ich am nächsten Tag von der Arbeit kam, fand ich zwei große überquellende Kisten mit theologischen Büchern von J. Sie gab mir diese Bücher. In Calvins Institutio fand ich am Rand im Römerbrief von J eine handgeschriebene Warnung: „Schau dir Römer 1 an, hier wirst du fallen“. Römer 1, Verse 21-26 schauten plötzlich wie ein Inhaltsverzeichnis meines Lebens aus. Folgendes steht dort:

Denn obschon sie Gott erkannten, haben sie ihn doch nicht als Gott gepriesen und ihm nicht gedankt, sondern sind in ihren Gedanken in fruchtlose Spekulationen verfallen, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes vertauscht mit dem Bild vom vergänglichen Menschen, von Vögeln und vierfüßigen und kriechenden Tieren. Darum hat sie auch Gott dahingegeben in die Gelüste ihrer Herzen, zur Unreinigkeit, daß sie ihre eigenen Körper untereinander entehren, sie, welche die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschten und dem Geschöpf mehr Ehre und Dienst erwiesen als dem Schöpfer, der da gelobt ist in Ewigkeit. Amen! Darum hat sie Gott auch dahingegeben in entehrende Leidenschaften. Denn ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen;

(Römer 1, 21-26)

Ich schaute mir hier die Formulierungen der Verben an: „haben ihn nicht als Gott nicht gepriesen“ ... „haben ihm nicht gedankt“ ... „sind in fruchtlose Spekulationen verfallen“ ... „sind Narren geworden“ ... „haben das Unvergängliche mit dem Vergänglichen getauscht“ „Gott hat sie in ihre Lüste dahin gegeben“

Wenn wir auf die Welt schauen, auf unsere Lüste, dann entehren wir unsere Körper und beten die Welt an.

Homosexualität ist nicht das Problem

Dieser Vers wirkte wie ein nicht aus dem Kopf gehendes Echo von 1. Mose Kapitel 3. Evas Verlangen, nicht mehr unter Gottes Autorität zu leben, machte für mich absolut Sinn. Wäre ich Eva gewesen, ich hätte dasselbe getan. Zur selben Zeit diente Evas Sünde, die scheinbar nur darin bestand, etwas Frucht zu essen, dazu, dass die ganze Welt mitgerissen wurde ins Elend. Die zwei Verse, einer in 1. Mose 3 und einer in Römer 1 waren wie eine zusammenfassende Klammer um mein Leben. Aber nicht nur um mein Leben. Römer 1 und Genesis 3 scheinen eine Inhaltsangabe dessen zu sein, was die Welt krank macht. Römer 1 endet nicht damit, Homosexualität als die schlimmste Folge davon darzustellen, Gott nicht zu ehren und ihm nicht zu danken, dass er uns geschaffen hat. Folgendermaßen klingt nämlich der Höhepunkt dieser Passage in Römer 1:

als solche, die voll sind von aller Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habsucht, Bosheit; voll Neid, Mordlust, Zank, Trug und Tücke, Ohrenbläser, Verleumder, Gottesverächter, Freche, Übermütige, Prahler, erfinderisch im Bösen, den Eltern ungehorsam; unverständlich, unbeständig, lieblos, unversöhnlich, unbarmherzig; welche, wiewohl sie das Urteil Gottes kennen, daß die, welche solches verüben, des Todes würdig sind, es nicht nur selbst tun, sondern auch Gefallen haben an denen, die es verüben.

(Römer 1, 29-32)

Homosexualität ist sicher nicht das abschließende oder das größte Problem für Gott oder die Welt. Aber sie wird als ein Schritt in der Reise dargestellt. Homosexualität scheint hier die Folge, nicht aber die eigentliche Ursache zu sein. Ich dachte: „Vielleicht ist Homosexualität nicht die Wurzel aller Sünde, vielleicht auch nicht die Wurzel all meiner Sünde“. Das ließ mich innehalten. Ich wollte die Bibel und mit ihr ihre Lehren in den Müll werfen. Ich versuchte das wirklich. Aber Ken ermutigte mich dazu, weiter zu lesen und die Wasser zu sichten. „Ist doch nur ein Buch, oder? Was kann ich schon verlieren?“ . Ich las weiter, ich verschlang weiter dieses Buch. Und ich versuchte weiter, es zu verstehen und versuchte weiter im täglichen Gebrauch mich nicht ganz von ihr einnehmen zu lassen. Ich bekämpfte die Auffassung an, dass die Bibel inspiriert und irrtumslos ist, dass hinter ihrer Bedeutung und ihrem Zweck eine übernatürliche Autorität steht, die sie über die Jahre ihrer Entstehung bewahrt hatte und, dass in ihr Wahrheit liegt. „Wie könnte so ein schlaues Fässchen wie ich etwas derartiges glauben“? – Ich glaubte nicht mal an Wahrheit, ich war eine Postmodernistin. Ich glaubte, dass es lediglich Wahrheitsansprüche geben mag. Ich glaubte, dass der Leser den Text lediglich in seinem Kopf konstruiert, dass die Bedeutung eines Textes nur in der Interpretation eines Lesers manifest würde. „Ohne einen Leser ist ein Buch nur Papier und Tinte“.

Das erzählte ich meinen Studenten wieder und wieder und wieder. Wie sollte so ein Buch so einen Autoritätsanspruch haben können, der sich von dem all der anderen Büchern unterscheidet?

Versteht mich nicht falsch. Recherche ist persönlich und beanspruchend. Ich habe über fast jedem Wort, das ich in meinen Büchern geschrieben habe, geschwitzt und gebrütet. Und mir geht es immer noch so. Ich kann das Schreiben oftmals gar nicht leiden. Aber es wurde mir mehr und mehr nachvollziehbar, dass dieses Buch übernatürlichen Ursprunges war. Mein bisheriges Konzept von Hermeneutik konnte hiermit absolut nicht umgehen. Als ich diese Dinge mit Ken las und diskutierte, zeigte er mir auf, dass laut diesem Buch Jesus das Fleisch gewordene Wort ist. Jesus zu kennen, bedeutet, den Jesus der Bibel zu ergreifen, nicht den Jesus jemandes Vorstellung. Es geht darum, die ganze Schrift zu ergreifen, selbst die Stellen, die mein Leben gefangen nahmen. Nach Jahren dieser Auseinandersetzung geschah etwas. Die Bibel wurde größer in mir als meine eigenen Vorstellungen. Ihre Gedanken sprangen über in meine Gedankenwelt und ich kämpfte mit aller Macht dagegen an.

Meine Kehrtwende

Und dann, eines Sonntagmorgens, zwei Jahre, nachdem ich Ken und Floy kennen gelernt hatte und zwei Jahre, nachdem ich für meine Recherche begonnen hatte, die Bibel zu lesen, stand ich aus dem Bett auf, in dem ich mit einer lesbischen Liebhaberin lag. Eine Stunde später saß ich auf einer Kirchenbank der Syracuse Presbyterian Church. (Ich sage das nicht ausversehen, sondern um uns daran zu erinnern, dass wir nicht wissen, was die Leute, die eine Kirche besuchen mögen, in den letzten Tagen vielleicht hinter sich haben). Herausstechend mit meinem Kurzhaarschnitt und meiner Jeans dort, erinnerte ich mich, dass ich hergekommen war, Gott zu suchen, nicht um dort von meinem Kleidungsstil hineinzupassen.

Ken predigte durch das Matthäus-Evangelium mit seinen konfus machenden Gestalten und Problemen. Da werden welche fürs Evangelium ausgesondert, Saatgut geht in der Welt nicht auf, Tausende werden durch ein Wunder von Brot und Fisch gespeist. Dann gibt es Jesus beißende Fragen an Petrus: „Verstehst du es immer noch nicht?“ – Gefolgt von Kens stahlblauen Augen und einer langen Pause. Er stellte uns, der Versammlung dieselbe Frage. Er fragte: „Hat Jesus das jemals zu euch gesagt“? Das schreckte mich auf. Das war meine Frage. Diese Frage wurde an mich gerichtet. Verstehe ich immer noch nicht? Wer spricht das zu mir? Der Mann hinter der Kanzel oder Gottmensch bei der Grundlegung und Erlösung seines Volkes? Ja? Nein? Was denke ich denn? Das Bild, das wie Wellen im tobenden Meer in mir hochkam, zeigte mich und alle, die ich liebte, in der Hölle leiden und ergoss sich in mein Bewusstsein und packte mich mit seinen Zähnen. Unser Problem war nicht primär, dass wir homosexuell waren, sondern, dass wir stolz waren. Wir waren autonom. Unser Problem war zuerst unser Herz und dann, was wir mit unseren Körpern taten. Ich verstand es, ich hörte es. Endlich. Mit allem, was ich hatte kämpfte ich dagegen an. Ich wollte es nicht, ich hatte nicht drum gebeten. Ich überschlug die Kosten und mir gefiel die Rechnung nicht. Das war meine Feuerprobe und ist meine Feuerprobe.

„Wenn die Bibel Recht hat, dann war ich tot. Und wenn die Bibel falsch liegt, bin ich der größte Dummkopf auf Erden“. Aber Gottes Verheißungen kamen gleichsam wie eine weitere Welle in mein Leben. An einem Sonntag predigte Ken über Johannes 7, 17

„Will jemand Gottes Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei“.

(Johannes 7, 17)

Dieser Vers zeigte mir den Treibsand, in dem meine Füße steckten. Ich war ein Denker. Menschen bezahlten mich dafür, zu denken. Ich las Bücher und schrieb über sie. Ich erwartete in allen Bereichen meines Lebens, dass Verstehen vor Gehorsam kommt. Nicht anders herum. Ich wollte, dass Gott mir unter meinen Bedingungen zeigt, warum Homosexualität eine Sünde ist. Ich wollte der Richter sein, nicht derjenige, der gerichtet wird.

Ich dachte, vielleicht wollte ich wie Eva sein, die Frucht vom Baum der Erkenntnis von Gutem und Bösem aß, sodass ich wie Gott werden kann um ihn zu ersetzen. Ich fragte mich: Hatte ich nicht bereits versucht, das zu tun? Hatten wir das nicht alle? Vielleicht nicht hier, vielleicht nicht in meinem Erdenleben, aber gewiss doch in Adam. Wenn mein Bewusstsein durch Adams Sünde gefallen war, so wie die Bibel es sagt, dann war es kein Wunder, dass ich mich nicht aus diesem Gedankenwirrwarr befreien konnte. Es ging hier nicht so sehr ums Denken oder um einen passenden Verstand. Sondern: Konnte mein Herz Gottes Ruf zum Gehorsam Folge leisten? Konnte ich mich überwinden, nur einmal auch Gottes Willen zu tun? Der Einsatz ist immer so hoch. Aber dieser Vers verhiess Verstehen nach dem Gehorsam. Ich rang mit der Frage. Wollte ich wirklich Homosexualität aus der Sicht Gottes verstehen? Oder wollte ich einfach nur mit ihm streiten? Ich betete diese Nacht, dass Gott mir die Bereitschaft zum Gehorsam zu geben, bevor ich Verständnis hatte.

Ich betete lang, bis in den Morgen des nächsten Tages. Und als ich in den Spiegel sah, sah ich immer noch gleich aus. Aber als ich in den Spiegel des Wortes Gottes sah, fragte ich mich: „Bin ich eine Lesbe oder ist das einfach ein Fall einer falsch verstandenen Identität. Wenn Jesus die Welt entzwei hauen könnte, Seele und Geist trennen könnte, die Gedanken des Herzens offenlegen könnte: Könnte er dann meine wahre Identität herausstellen? Wer bin ich? Wer soll ich in Gottes Augen sein? Ich fühlte mich vom Körper und Herzen her immer noch wie eine Lesbe. Ich fühlte meine „echte“ Identität. Aber was ist meine wahre Identität? Nun, die Bibel macht klar, dass das „Echte“ und das „Wahre“ eine durchaus schwierige Beziehung haben, zumindest auf dieser Seite der Ewigkeit. Für viele Leute, die uns die Bibel beschreibt, kommt ihre wahre Identität erst nach schwierigem Kampf, mit Gott, mit der Wildnis, mit Träumen und Hoffnungen und Plänen zum Vorschein. Die Bibel macht klar, dass meine Zukunft und Berufung immer eine Eigenschaft Gottes widerspiegelt. Gehorsam hält zurück, aber vermehrt immer das Leiden, genauso wie jede (Aus)Wahl auch Verlust bedeutet. Wer ist dieser Jesus? Kannte ich ihn? Mangelte es mir immer noch am Verständnis? Konnte ich ihm vertrauen?

An einem ganz normalen Tag kam ich zu Jesus. Es gab keine Altarrufe in der Reformed Presbyterian Church, daher kein riesiges Evangelisations-Trara, keine Manipulation. Wir sangen von Psalm 119 Vers 56

„Das ist mir zuteil geworden, daß ich deine Gebote befolgen darf!“

(Psalm 119, 56)

Nachdem ich diese Worte gesungen hatte, hielt ich inne. Etwas veränderte sich. Zwei lasttragende Mauern kollabierten. Die erste Mauer zerbrach, weil ich gerade Verdammnis über mich selbst gesungen hatte. Diese Bibel war nicht mein. Ich hatte sie verachtet, ich hatte sie verflucht, ich hatte sie verschmäht. Ich hatte sie gelesen und wieder gelesen. Der Gebrauch des Verbs „es ist mir zuteil geworden“ machte mir ziemlich Not. Zwei Jahre lang Erfahrung im Bibellesen zeigte mir, dass hier „Fortschritt“ gemeint ist, also, dass jemand eine Reise, eine Entwicklung hinter sich hat. Aber ich war

nicht „in Christus“ und daher konnte ich keineswegs diese Gebote befolgen. Weder in Wort, noch in einer Veränderung meines Herzens, noch in der Tat.

Hier brach die zweite Mauer in sich zusammen. Ich hatte die Bibel oft durchgelesen. Wäre ich zu mir ehrlich gewesen, hätte ich mir sagen müssen, dass ich selbst sah, dass sie einen heiligen Urheber hatte. Ich sah für mich selbst, dass es eine kanonisierte Sammlung von 66 Büchern war als eine einheitliche biblische Offenbarung. Ich hörte für mich selbst, als ich im Singen aussprach „dies ist mir zuteil geworden“, dass ich diese eine einfache Wahrheit bezeugte: Der Weg der Kommunikation, den Gott für sein Volk gesetzt hatte, setzt diese Ringen mit der Schrift voraus. Weiter wollte ich wirklich, dass Gottes Stimme in mein Leben gehaucht wird und dass andererseits Gott meine Bitten hört. Der Nebel verschwand, die ganze Bibel, jedes Detail wurde mir zum weit geöffneten Zugang zu einem heiligen Gott. Meine Hände ließen das Rad der Selbst-Erfindung los und ich kam zu Jesus allein, mit offenen Händen und nackt. Es war eine zerschmetternde Offenbarung. Es war Jesus, den ich verfolgt hatte – die ganze Zeit. Die andere zerschmetternde Erfahrung war diese: Meine Bekehrung verletzte viele Leute. Ich könnte ein ganzes Buch schreiben: „Was mein Gehorsam Gott gegenüber andere Leute kostet“. Ich kann die Leichen zählen, derer, die ich liebe und die zerquetscht und zerfetzt wurden von den Folgen des Rufs Christi auf meinem Leben. In diesem Krieg der Weltanschauungen waren Ken und Floy da. Die Kirche, die Jahre für mich gebetet hatte, war da. Jesus triumphierte und ich war ein zerbrochenes Chaos. Ich habe alles außer meinen Hund verloren.

Ich spreche heute über Dinge, die ein Jahrzehnt zurückliegen. Ich bin nur eine Frau und Mutter, aber ich glaube, das ist nicht das Ausrufezeichen meiner persönlichen Reise und meiner Heilung. Ich will das nicht minimieren, aber will es auch nicht überbewerten. Gott hat mich fürs Evangelium ausgesondert um seinen Sohn in mir zu offenbaren, nicht um zu zeigen, was für eine vorzügliche Frau und Mutter ich sein kann. Bin ich „geheilt?“ – Ja, das Evangelium und die Gemeinschaft mit gottesfürchtigen Frauen trainierten und nährten mein Herz und mein Denken. Bin ich verändert? Ja, von der Wurzel her. Und das war schmerzhaft und mächtig.